

V.

Die Seele ist ein weites Land

Jadé wird an meiner Stille leiden, bis wir die Vororte von Budapest am östlichen, am Pester Donauufer erreichen.

Sie wird mich dafür hassen, dass ich sie mitten in meiner Erzählung fallen gelassen habe, dass ich sie über die Klippe gestoßen habe und sie wird ihre Deckung dafür aufgeben. Der Hass als neues, als ebenso kokettes Verlangen in ihren Augen.

Über Verschubgeleise und Waggonumkoppelungen gelangen wir nach einem kurzen Halt in den Westen der Stadt. Wir überqueren die Donau, verlassen Budapest bei Budaörs und fahren weiter über Tatabánya und Komárom in Richtung der österreichischen Grenze. Erst auf halber Strecke zwischen der ungarischen Hauptstadt und jenem Grenzübergang, dem neuerlichen Überschreiten der Donau, wird Jadé wieder mit mir sprechen.

Sie sitzt zusammengesunken auf der Abteilkbank mir gegenüber und starrt abwechselnd aus dem Fenster oder auf mich, wie ich genüsslich meine Zigarette rauche. Ich weiß von meinem Triumph. Jadé hat die Steppdecke des Eurocity Express immer noch um ihre Beine geschlagen und wärmt sich an der eigenen Schlafwärme. Toilette und Sauberkeit der Zugreisenden verlaufen sich bald, man pflegt nach ein, zwei Tagen auf den Gleisen nur noch das Wesentlichste: die eigene Seele.

Ab und an huschen auf dem Korridor vor dem Abteil Leute vorüber auf der Suche nach einem Sitzplatz. Die Strecke von Budapest nach Wien ist besser ausgelastet, Raum wird Mangelware, je weiter man nach Westen kommt. Ich weiß, dass sich dennoch keiner von ihnen zu uns setzen wird: Unser Abteil trägt den Geruch von zwei langen Tagen Fahrt. Es trägt die Geschichte zweier Leute, in die kein

Fremder mehr hereinflinden wird. Kein *deus ex machina* aus den vorne bei der Lok gelegenen Maschinenräumen.

Unsere Zweisamkeit nähert sich ihrem Finale. Man erkennt bereits die Namen und Marken österreichischer Firmen auf den Plakatwänden, die in den immer größer werdenden Ortschaften längs des Bahndamms dem Eisenstrang Spalier stehen. Mit ebenso eiserner Gewalt zieht er uns in die Schlussposition unseres Marionettentheaters, man ahnt bereits das große, das alles abschließende Tableau.

Erzähle mir weiter, sagt Jadé schließlich zu mir und der Hass in ihren Augen gilt dem Traum dahinter. Europa, das weiß ich, das Europa meiner Geschichte, das fischstinkende und versinkende und nur aus der Korruption heraus jedes Mal aufs Neue entstehende wird sie nie mehr loslassen. Es bleibt von nun an ihr wehmütiges *Al Andalus*.

Der jähe Abbruch im Packeis hat weh getan, sagt sie. Gib der Geschichte ein anderes Ende.

Eines, das nicht frieren macht.

Ich sehe die Steppdecke und wie sie um ihre Beine geschlungen ist und muss insgeheim, unbemerkt selbst von ihrem durchdringenden Blick, loslachen.

Ich lasse mir Zeit, bevor ich antworte.

Es gibt noch eine Grenze, sage ich dann. Eine letzte Grenze, aber sie ist die gefährlichste von allen, denn sie kann niemals überschritten werden.

Du zahlst einen hohen Preis dafür, setze ich nach, denn was dort, im Nichts, im Osten endet ist mehr als nur die Vernunft, die Zivilisation oder der Glaube wie an den anderen drei *finis terrae* des Kontinents. Mehr als bloß die Wahrheit und der Traum wie an den Straßen von Messina und Gibraltar. Mehr als die Sprache, vor dem Eismeer.

Für den Übertritt, oder nein: bereits für das Herangehen an jene

letzte Grenze bezahlst du mit deiner Existenz.

Jadé nickt, kaum dass ich geendet habe.

Das Verlangen, die Begierde in ihren Augen ist nun bloßgestellt und ohne jede Maskerade.

Ich ziehe die Vorhänge vor die Fenster des Abteils und in der Türe, damit keiner der Trabanten aus den Korridoren mehr hereinschauen kann. Ich verriegle die Türe von innen, wie ich es bereits während der Nacht im jugoslawischen Bergland getan habe. Ich wickle das dunkle Mädchen aus seiner Steppdecke und ziehe es zu mir her.

Jadé weiß bereits, was zu tun ist. Es ist das instinktive Wissen der Parasiten, das ihnen selbst im Angesicht der Niederlage kein anderes strategisches Verhalten als sinnvoll erscheinen lässt als das einmal erlernte. Sie hockt sich vor mir auf den Boden, in den Dreck des Waggons hinein und beginnt langsam damit, meine Hose aufzuknöpfen.

Als der Spalt so groß ist, dass sie mit der Hand hindurchkommt, fasst sie hinein und wühlt so lange in meiner Unterwäsche, bis sie zwischen den Hemdschößen und anderer Bekleidung endlich mein Genital findet. Während sie damit zu spielen beginnt, während sie anfängt, es zu liebkosen und zu küssen, bereite ich langsam das Ende meiner Erzählung vor. Ich registriere ihre Zuneigung nicht ohne Freude, obwohl ich weiß, dass sie nicht zur Gänze mir gilt. Ich kassiere ihre Zärtlichkeit als Einsatzleistung in einem von vornherein korrumpierten Tauschgeschäft, einem Schlagabtausch zwischen mir und dem türkischen Mädchen.

Während wir bei Győr die große und die kleine Schüttinsel im Süden passieren, jenes Sumpfgebiet, das sich dort zwischen einer Vielzahl von Flussarmen der mäandrierenden Donau und dem Zusammenfluss von Váh und Nitra ausdehnt, spüre ich warm und feucht, wie sich Jadé mein Ding in den Mund schiebt und daran herumlutscht. Die Landschaft vor dem Fenster ist immer noch die

des pannonischen Beckens, das allmählich in das Leithagebirge und in die Hügel der Voralpenlandes ausläuft.

Im Osten, sage ich, stößt man auf keine klare Grenze. Während man noch auf der Suche danach ist, hat man sie bereits überschritten und der Weg zurück ist ebenso unmöglich geworden wie der eigentliche, der bewusste Übertritt. Im Osten endet nicht das Land, nicht der Kontinent, sondern dessen weitere Gangbarkeit.

Die Weite der östlichen Birkenwälder und Sümpfe ist selbst im Beschreiten nicht als etwas zu begreifen, das sich einer tatsächlichen, einer physischen Inbesitznahme unterziehen ließe, sondern nur noch als das Auseinanderrücken von Siedlungen und Menschen. Die Auffächerung vom Belebten zum Unbelebten ist es, die sich dort vollzieht und die den, der über diesen Punkt ohne Wiederkehr hinausgeht so lange weiter an die Kräfte des Unbelebten ausliefert, bis auch er endet. Seine Existenz endet: selbst unbelebt nun.

Bis er aufhört, länger zu sein.

Jener unglückliche Grenzgänger des Ostens ist dann wie das Geräusch im Wald, das niemand hört: Seine Existenz ist entbehrlich, es ist geradewegs so, als wären Wanderer und Geräusch niemals gewesen.

Jadé scheint Gefallen an meiner Geschichte zu finden, oder ihr bereitet bloß ihre Tätigkeit ein während des Aktes nur schwer zu artikulierendes Vergnügen, denn ich merke, wie sie lustvoller vorangeht und zugleich auch ein wenig heftiger. Mit spitzer Zunge, möchte ich sagen.

Der Fischgeruch jener Grenze kommt nicht vom Zusammenprall der Küsten mit dem Meer, sondern versteckter, würziger, aromatischer aus dem Morast der Sümpfe und Senken. Torf und dicke Moospolster liegen darüber, Heidekräuter und wilde Lupinen; im Winter der Schnee.

Die Ruinen des Ostens sind die Schnittspuren einer größeren, einer

übermenschlichen Korruption durch Wind und Wetter.

Erosionskies.

Gebrochener Schiefer oder einfach nur taubes Geröll, aus dem das Jahrmillionen alte Wechselspiel von Frost und Hitze, von Flut und Eiszeit jeden Wert und jedes Mineral herausgewaschen hat.

Davon, und immer wieder von den endlosen Birkenwäldern jener Landschaft erzähle ich Jadé, während sie sich keine Pause gönnt. Selbst als der Zug in Parndorf kurz anhält, um neue Fahrgäste aufzunehmen oder abzustoßen, macht sie unbeirrt weiter, verlangt sie mehr. Der Ruck beim Abbremsen des Zuges geht ebenso wie der Ruck des Anfahrens durch ihren Mund und ihre Zunge auf mein Genital über und mir, von dort aus, durch und durch.

Ich schaue nicht mehr aus dem Fenster, lasse die Vorhänge geschlossen: ich für meinen Teil kenne den Anblick der Höfe und Häuser entlang des Leithaufers. Ich sage dem dunklen Mädchen kein Wort davon. Ich verschweige ihr auch, dass wir demnächst bei Nickelsdorf die österreichische Grenze überfahren werden, um schließlich bei Himberg und Kledering in Wien einzulaufen, in den Zielhafen von Jadés vorläufiger Reise. Am Südbahnhof wird man sich dann trennen. Dort warten, zumindest hat sie das behauptet, ihre Verwandten auf sie, um sie endgültig auszulösen.

Es gibt hier keine Zollkontrollen mehr. Ich empfinde nichts beim neuerlichen Grenzübertritt.

Vielleicht spürt Jadé das.

Ich weiß es nicht, aber mit einem Mal fasst sie mich fester an, nimmt mich ganz tief in sich auf und saugt so stark an mir, dass es schmerzt. Ich komme stoßweise und ebenso schmerzhaft, wie sie plötzlich Besitz von meinem Genital ergriffen hat. Sie saugt mich auf.

Saugt mich aus.

Erst als der Spasmus in meinem Beckenboden nachlässt erkenne ich,

dass ich zusammen mit der Seele Europas auch meine Seele verkauft habe. Jadé hat ihren Griff noch immer nicht gelockert, sie bleibt mir verhaftet, bleibt in mich verbissen wie eine gierige, dunkle Zecke.

Erst jetzt begreife ich ihr Spiel: begreife, wie sie um die Beschreibung der Grenzen des Kontinents gebettelt hat als gelte es, damit, mit topographischen Verwerfungen auf einer ohnehin flachen Karte, etwas zu beweisen. Bemerke, wie sie in Wahrheit, anstatt sich an jenen Grenzen zu stoßen, immer weiter und immer tiefer in das Herz ihres Opfers eingedrungen ist, ein unbeirrbarer Parasit, der vorwärts drängt, selbst wenn er rückwärts kriecht.

Sie sieht mich an, von unten herauf sieht sie mich an, während sie immer noch an meinem Genital saugt und es ist etwas wie ein Lachen in ihren Augen. Kein stiller, ein lauter, ein spöttischer Triumph, der mich daran erinnert, dass nicht ich es bin, der den letzten, vernichtenden Biss angebracht hat, sondern sie.

Wir passieren die weite Ebene zwischen Bruck an der Leitha und Gramatneusiedl und sie lacht immer noch. In einer ungeschickten Bewegung stoße ich meinen Aktenkoffer von der Sitzbank und er springt auf. Die Unterlagen über Zuckergeschäfte und Kuhhandel verteilen sich in demselben Dreck, in dem auch das Mädchen kniet und mich zurückhält.

Ich darf nicht aufspringen. Darf nicht mehr Ordnung machen. Darf nicht mehr Hand anlegen an meine Dinge und an meine Welt, solange sie unzertrennlich mit mir an meinem Fleisch hängt und saugt.

In der Hoffnung, ihre Träume zu zerstören, habe ich ihr meine eigenen verkauft. Zum Spottpreis, und unbewusst, so wie man jene Grenze überschreitet, hinter der vor der Unendlichkeit des Landes irgendwo im Osten alles aufhört zu sein.

Selbst der Osten verlaufe sich dann, sage ich Jadé als Letztes unter meine Geschichte.

Was dann bleibe vom Menschen, vom Wandernden in seiner endgültigen *Veräußerung* – und Jade lacht auch dazu – sei nicht mehr als der eigene Fußabdruck im Rücken: nicht mehr als die Niederschrift des eigenen Werdeganges im feuchten Boden, zur Mahnung an die Nachgekommenen.

Auch darin wirkten die Kräfte der Korruption fort: Polstergras und wilder Huflattich.